

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1847

9.7.1847 (No. 185)

Karlsruher Zeitung.

Freitag, 9. Juli.

N. 185.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr. Einrückungsgebühr: die gepaltene Zeitspaltel oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei. Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14., woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1847.

Inserate für die Karlsruher Zeitung (Anzeigen) bittet man nicht an die Redaktion, sondern an die Expedition zu adressiren.

Uebersicht.

Schweizerische Wirren.

Deutschland. Karlsruhe (die Schule in Marlen). Einsheim (Straßenraub). Von der untern Murg (der Kartoffelbau). Rippoldsau (die Saison). Konstanz (ein Meister im Glockenguss). Stuttgart (Zigeuner). Eisenbron (Wollmarkt). Aus Bayern (Dr. Eisenmann; der Wildstand). München (Hr. v. Freyberg; der bayrische Landbote). Augsburg (Industrie). Vom Main (Fruchthandel; Aepfelarte; Preisabschlag der Weine). Meiningen (der Landtag aufgelöst). Berlin (die Gerüchte über ein russisches Darlehen unbegründet). Schweden (Nordbat; Mannaregen). München (die Tochter Tscheds; seltsamer Brauch). Von der Donau (Griechenland und die Pforte).

Schweiz. Bern (Eröffnung der Tagssatzung).

Spanien. Madrid (Ausföhrung des königl. Ehepaars angezündigt). Bayonne (die Karlisten).

Frankreich. Mühlhausen (der „Industriell Associan“ über die Unruhen). Paris (Dporto befestigt; Abd el Kaber; Straßenauflauf; Ermüdung der Kammer).

Großbritannien. London (L. v. Rothschild).

Türkei. Konstantinopel (neues österreichisches Dampfschiff).

Schweizerische Wirren.

Von einem „liberalen“ Großraths-Mitglied eines „liberalen“ Kantons (bekanntlich ist liberal in der Schweiz die Bezeichnung für den besonnenen und gemäßigten, radikal für den überstürzten und wüthlichen Fortschritt) ist uns nachfolgende Betrachtung über die gegenwärtige Lage der Verhältnisse mit der Bitte um Aufnahme zugekommen:

Montag, den 5. Juli wird die schweizerische Tagssatzung unter dem Präsidium des bernischen Regierungspräsidenten Ochsenbein zusammengetreten sein. Mannigfacher Art sind wohl die Gefühle, mit welchen die einzelnen Kantone die Bundesstadt betreten haben mögen. Entschieder, als je, stellen sich die größern, industriereichern Stände den Viehzucht treibenden kleineren Kantonen gegenüber; man fühlt, der Moment der Entscheidung ist näher gerückt.

Gewiss sind zum voraus zwei Hauptresultate der diesjährigen Tagssatzung; zwölf Stimmen (also die reglementarische Mehrheit) werden einen nach schweizerischem Bundesstaats (oder vielmehr Staatenbunds-) Rechte vollkommen gültigen Tagssatzungs-Beschluss für Auflösung des Sonderbundes der sieben Kantone (Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg, Valais) und für Ausweisung der Jesuiten aus der ganzen Schweiz herbeiführen. Weinahe eben so gewiss, als dieser Beschluss zu Stande kommen wird, ist aber auch die Thatsache, daß sich diese sieben Stände weder zur Auflösung des Sonderbundes, noch zur Ausweisung der Jesuiten verstehen werden. Haben ja doch insbesondere die Stände Luzern und Schwyz in ihren Befehlshabersinstruktionen mit Bestimmtheit erklärt, daß sie einer in diesem Sinne sich aussprechenden Mehrheit der Tagssatzung sich nicht fügen, vielmehr, so fern Maßregeln für Vollziehung der gefassten Beschlüsse ergriffen werden wollten, denselben nötigenfalls Waffengewalt entgegenzusetzen würden.

Sollte es nun wirklich so weit gekommen seyn, daß durch das blutige Loos des Waffenkampfes der in zwei feindselige Heerlager abgetheilten Eidgenossen das Schicksal des beiden gemeinsamen Vaterlandes entschieden werden muß? Wir sind überzeugt, jeder redliche Vaterlandsfreund wird sich kaum mit diesem Gedanken vertraut machen können! Ist denn eine friedliche Entwicklung und Fortgestaltung der schweizerischen Verhältnisse so ganz unmöglich geworden?

Wir glauben es nicht. Zwar heißt es, die schweizerischen Radikalen wollen um jeden Preis — auch um den des Bürgerkrieges — ihre Pläne durchzuführen wissen; nur Nothwehr ist's, was die konservativ-katholischen Kantone ihnen entgegensetzen. Wohl mehr, als für Erhaltung des Friedens in der Schweiz zuträglich seyn dürfte, hat man in Auslande solchen Stimmen Glauben geschenkt. Wir wollen hier weniger entgegengesetzte, des Beweises bedürftige Behauptungen aufstellen, als einfach gegebene Thatsachen sprechen lassen. Bekanntlich wurde, wie ganz Europa, so auch die Schweiz zwei Jahre hindurch durch fortwährende Theuerung der gewöhnlichsten Lebensmittel, des Brodes und der Kartoffeln, heimgesucht. Was haben während dieser Zeit die liberalen Kantone der Schweiz gethan? Zürich, das auf der eidgenössischen Tagssatzung eine so gewichtige Stimme führende Zürich, hat die gewöhnlichen, jedes Jahr wiederkehrenden militärischen Uebungen beßus der Ersparniß von Kosten für den Staat und des Zeitaufwandes für die Milizpflichtigen eingestellt; es sind diesem Beispiele die Kantone Glarus, Graubünden, Aargau, und Schaffhausen, sämmtlich liberale, oder, wenn man will, radikale Stände, gefolgt; große Summen haben dagegen der Staat, Korporationen, und wohlhabende Privaten für Ankauf von überseeischem Getraide und Reis verwendet. Entschieder, als je früher, hat sich der bei weitem größte, geachtete Theil der schweizerischen liberalen Presse gegen das revolutionäre, ruhestörende Treiben einzelner Fremder, in der Schweiz sich herumtreibender Flüchtlinge ausgesprochen; gerne ist man bereit, durch kräftige Niederhaltung solchen Unfuges dem Auslande sichere Garantien zu gewähren; die Ausweisung Feindes aus Zürich und Bern, die Unterdrückung einzelner Flugblätter deutscher Phantasten, Ideologen, und Abiassen mag als Beweis hierfür dienen.

Was ist dagegen anderswo geschehen? Außergewöhnliche Anläufe von Armatur haben während dieser Zeit die innern katholischen Kantone gemacht; wiederholt wurden militärische Uebungen, Organisationen des Landsturms zc. angeordnet; durch die aufregendsten Zeitungsartikel hat

voran das Hauptorgan der ultramontanen Richtung, die Zeitung der katholischen Schweiz, die Bevölkerung der innern Kantone zu fanatisiren, zum förmlichen Religionskriege gegen die Reformirten aufzureizen versucht. Woher denn diese so außergewöhnlich kriegerische Stimmung der Führer eines an Zahl weit geringern Theiles der schweizerischen Bevölkerung? Diese ihre zuverfügbare Sprache läßt sich kaum durch etwas Anderes, als durch Aussicht auf Hilfe vom Auslande erklären; der größte Theil der Landleute der Bergkantone ist gewiß an und für sich so friedliebend, wie bei weitem die große Mehrheit der liberalen, industriellen schweizerischen Bevölkerung.

Leider haben diese Aussichten auf Intervention in dem bisherigen Verhalten der Repräsentanten der europäischen Großmächte (besonders Oesterreichs und Frankreichs) einigen Haltpunkt gefunden. Ein solches unbedingtes Vorsubleiten der extremen ultramontanen Richtung in der Schweiz kann aber gewiß nicht im Interesse des friedliebenden Auslandes, vor Allem nicht in demjenigen der konstitutionell-monarchischen Staaten liegen. Würde wenigstens nur von den genannten zwei Großmächten eine vermittelnde, eine neutralere Stellung angenommen, der kriegerische Ton eines Siegwart, Abyberg, und Anderer würde wesentlich herabgemindert, und so eher eine Annäherung und Verständigung der jetzt in zwei Lager abgetheilten Stände, deren Bevölkerung (wir wiederholen es) ihrer großen Mehrheit nach Nichts schnelllicher, als die Erhaltung des Friedens wünscht, erzielt werden.

Käme das Ausland der liberalen Schweiz verständlicher, als bis anhin, entgegen, es wird sich in deren Ordnungssinne, in deren lebhaftem Streben nach innem Frieden nicht täuschen; um so kräftiger wird sie die aus ihrer eigenen Mitte hervortretenden Extreme niederzuphalten im Stande seyn.

Wie man sieht, ist diese „Stimme aus der Schweiz“ eine in ihrer Art wohlmeinende und der Absicht nach unbefangene; dessenungeachtet (oder vielleicht um so mehr) läßt sie recht deutlich sehen, wie schwer eine so tief eingegriffene Spaltung auch die beste Absicht der Unbefangenen zur Bewirkung kommen läßt, und dies ist der Grund, warum wir den Aufsatz, in welchem wir nur eine uns ungeeignet erscheinende Beziehung auf Bayern weggelassen haben, mit einigen Bemerkungen begleiten.

Als eine Befangenheit, welche die Prüfung der Rechtsfrage trübt, erscheint uns nun zuvörderst, daß in Bezug auf die Kantone des „Sonderbundes“ stets ihre Religionszugehörigkeit mit in die Debatte gezogen, und so zum voraus eine Parteilichkeit angerufen wird, während ein Verständniß gerade nur außer halb derselben möglich ist. Ob die Kantone, welche durch den Angriff der Freischaaaren auf Luzern zu einem engeren Bündnisse veranlaßt wurden, katholisch oder reformirt, ultramontan oder nicht ultramontan sind, Das thut lebighich Nichts zur Sache; die Frage würde genau dieselbe seyn, wenn es sich um einen reformirten Kanton handelte, welcher von katholischen Freischaaaren überfallen worden wäre. Freilich, wenn der letztere Fall vorläge, würden Manche leichter zugeben, was für den Unbefangenen von vorn herein klar ist, nämlich daß eine Zulässigkeit von Privatkriegen, wie der von den Freischaaaren unternommene war, jeden Rechtszustand im Prinzip über den Haufen werfen und aus der Zivilisation unmittelbar in die Barbarei zurückführen würde. Es wäre das Chaos wieder, das man als den Krieg Aller gegen Alle bezeichnet hat. Auch ist das Beispiel der schweizerischen Freischaaaren glücklicher Weise ein unerhörtes in der zivilisirten Welt; es gibt kein Seitenstück dazu, als den auf eigene Faust geführten Privatkrieg zur See, den man bekanntlich Piraterie nennt.

Solchen Thatsachen gegenüber wird es schwer seyn, die außen stehende Welt aus der Sprache dieses oder jenes Blattes überzeugen zu wollen, daß eigentlich die Kantone des Sonderbundes der unsfriedliche, der aufsehende, der angreifende Theil seyen. Die sieben Kantone ihrerseits versichern, daß sie lebighich ihre Vertheidigung, keinen Angriff auf Andere im Auge haben, und indem sie diese Vertheidigung geben, steht ihnen der thatsächliche Umstand zur Seite, daß sie derselben noch niemals zuwider handelten, daß sie der Zahl nach die Schwächeren sind, und daß ihre ganze Lage sie zwar zu einer starken und Achtung gebietenden Vertheidigung, aber keineswegs zu einem Angriffskriege geeignet macht.

Daß der eine Theil Getraide und Reis kaufte, während der andere sich um Waffen umfah, ist gerade eine Bestätigung dieses Verhältnisses. Es scheint eben jeder von beiden angeschafft zu haben, was ihm fehlte, und diejenigen Kantone, welche bloß an Getraide dachten, hatten entweder schon Waffen genug, oder sie waren von Dem überzeugt, was der obige Aufsatz in Abrede stellt, nämlich daß der Sonderbund sie lebighich mit keinem Angriff bedrohe.

Was die Absichten der Großmächte betrifft, auf deren Intervention der „liberale Großrath“ hinbeutet, so sind wir natürlich nicht im Stande, ihm darüber besondere Aufschlüsse zu geben; jedoch braucht er nur von den öffentlich gewordenen diplomatischen Schritten Kenntniß zu nehmen, um sich zu überzeugen, daß es sich dabei weder um eine katholische noch um eine protestantische, auch nicht um eine „konstitutionell-monarchische“ oder irgend eine andere politische Farbe, sondern rein und einfach um eine Frage des Rechts und der Verträge handelt.

Die Tagssatzung ist inzwischen eröffnet worden; es wäre zu wünschen, daß sie sich auf den gleichen Standpunkt stellte, von welchem allein eine Verständigung zu hoffen ist. Vielleicht ist es als ein friedliches Zeichen anzusehen, daß die Eröffnungsspreche des Bundespräsidenten die Haupt-Streitfrage, welche bei allen andern mitspielt oder ihnen zu Grunde liegt, mit Stillschweigen übergangen hat. Daß das Volk keinen Krieg will, scheint immer deutlicher hervorzutreten; ja, es fehlt nicht an Soldaten, welche versichern, daß es aus diesem Grunde auch auf dieser Tagssatzung zu keinem Mehrheitsbeschlusse kommen, sondern die Kriegspartei, um den Anschein eines Rücktritts zu vermeiden, ihre Forderungen auf eine Höhe spannen werde, welche jede Gefahr einer bestimmenden Mehrheit abzuschneiden geeignet sey.

Deutschland.

§ Karlsruhe, 8. Juli. In Nummer 49 der Rundschau wird in einem Korrespondenzartikel aus Marlen behauptet, daß seit Ostern bis zum 14. Juni keine Schule daselbst mehr gehalten worden sey. Diese Angabe muß auf einem Irrthum beruhen.

Mit der einstweiligen Enthebung des früheren Lehrers von seinen Funktionen, welche aus sehr dringenden Gründen verfügt werden mußte, wurde am nämlichen Tage ein Schulverwalter bestellt, welcher auch, nachdem jener Lehrer verstorben wurde, bis zum Eintreffen des neu ernannten die Schule in Marlen versehen sollte. Dies geschah auch. Am 30. April d. J. wurde der neue Lehrer ernannt, dessen Aufzug sich aber bis zum 19. Juni verzögerte. Der Schulverwalter erkrankte, bat am 28. Mai d. J. um Urlaub, erhielt denselben wenige Tage nach seiner Bitte, und zugleich wurde ein anderer Lehrer mit der Verwaltung der Schule in Marlen beauftragt.

Schneller konnte von den Oberbehörden unmöglich verfügt werden. Hiernach ist es nicht wohl möglich, daß zehn Wochen lang keine Schule sollte gehalten worden seyn, was wir — wenn es richtig wäre — allerdings für einen Mißstand erklären müßten.

† Einsheim, 7. Juli. In unserer sonst ganz sichern Gegend ist in der Nacht vom 4. auf den 5. d. M. ein Straßenraub vorgekommen, der viel Aufsehen erregt. Es wurde nämlich auf der Landstraße, welche von hier nach Espingen führt, zwischen Steinsfurt und Reichen ein israelitischer Handelsmann (G. W. aus R.), der als Viehhändler und Geldverleiher vielerlei Geschäfte macht, in Begleitung seines Knechtes von einem Manne mit geschwärtztem Gesicht und verbundenem Kopfe überfallen, und nach heftigen Mißhandlungen einer Geldsumme von nahe an 300 fl. beraubt. Der Thätigkeit der Behörden ist es bis jetzt nicht gelungen, den Thäter zu entdecken.

△ Von der untern Murg, 8. Juli. Obwohl bis jetzt, wie alle Garten- und Feldgewächse, so auch insbesondere die Kartoffeln ein sehr reichliches Erträgniß versprechen, und von einer Krankheit der letztern, wie in den jüngsten zwei Jahren, aus unserm Lande Nichts verlaute, so dürfte es doch gerathen seyn, mit aller Fürsorge diejenigen Erscheinungen, welche man als Ursachen der Kartoffelkrankheit bezeichnet hat, möglichst zu entfernen.

Die Direktion der landwirthschaftlichen Bezirksstelle in Rastatt hat darum so eben eine Bekanntmachung erlassen, worin sie darauf aufmerksam macht, daß auf die letzten Schlagregen, namentlich am Eichelberg, sich eine feste Erdruste um die Kartoffeln gebildet hat, welche jede Ausdünnung und eben so das Eindringen der Luft und des Thaues in die Erde verhindert. Wenn daher die Landleute versäumen, die angehäufelten Kartoffeln mit dem Karst oder der Hade aufzulockern, so setzen sie sich der Gefahr aus, die Kartoffelkrankheit wieder zu befördern; denn die jungen Kartoffeln, welche von einer so harten Erdruste wie mit einem Panzer überzogen sind, können der erfrischenden und ernährenden Luft und des kühlenden Thaues nicht theilhaftig werden, und müssen nothwendig erkranken. Wenigstens hat man diese Erscheinung häufig als Ursache der Kartoffelkrankheit bezeichnet, und es wäre daher jedenfalls sehr unklug, wenn man versäumen wollte, den Boden leicht aufzulockern.

Da voraussichtlich diese Erscheinung bei ähnlichen Bodenverhältnissen auch anderwärts sich zeigen dürfte, so mag es nicht unzuwehmäßig seyn, auf die erwähnte Bekanntmachung der landwirthschaftlichen Bezirksstelle Rastatt in weiteren Kreisen aufmerksam zu machen.

† Rippoldsau, 6. Juli. Se. groß. Hoh. der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar-Eisenach ist vor einigen Tagen hier angekommen, um, wie schon im vorigen Jahre, eine mehrwöchentliche Brunnentour zu gebrauchen. Ueberhaupt treffen hier seit dem Beginn dieses Monats täglich mehr Gäste ein, um theils von den heiligen Mineralwässern, theils von den Biegenmolken Gebrauch zu machen, so daß eine sehr günstige Saison in Aussicht steht.

Konstanz. Die Konstanzener Zeitung schreibt: Abermals hat unser Mitbürger, Glockengießer Rosenlächer, ein Kunst-

werk gefertigt, das seinem Namen die Achtung erwirkt, die dem wahren Künstler noch in späten Zeiten von Allen gezollt wird, welche die Wirkung seines vollendeten Werks hören und sehen. Die Gemeinde Thalweil, in der Nähe von Zürich, übertrug ihm den Guß von vier neuen Glocken, die nun dem Orte ihrer Bestimmung zugeführt werden.

Von dem Palm zum Kranz
Spiel's wie Sonnenglanz;
Auch des Wappens nette Schilder
Loben den erfahrenen Bildner.

Auch nicht den kleinsten Fehler entdeckt das prüfende Auge, von den großen erhabenen Figuren und Inschriften an bis zu der kaum bemerkbaren (nicht gravirten, sondern gleichfalls gegossenen) Jahrzahl 1847 in der kleinen Windfahne des Thurms der auf der großen Glocke angebrachten neuen Kirche von Thalweil. Eben so gelungen ist der Guß in Hinsicht des Tons. Auch an diesen Glocken bewährt sich die Zweckmäßigkeit der heutigen Auffassung des Geläutes in rein zusammenstimmenden Tönen. Die Bewohner von Thalweil dürfen sich von Herzen freuen auf diese laut und rein schallenden Stimmen von oben. Wir aber geben ihnen Schiller's Segenswunsch mit auf den Weg: „Friede sey ihr erst Geläute!“ — (Das Letztere wird nicht ganz zu der neu eröffneten Tagssagung stimmen.)

Stuttgart. (Schw. M.) Alljährlich durchziehen Zigeuner vom Ausland, namentlich aus dem Elsaß, unser Land; sie fahren in wohlbespannten Wagen an, lagern sich in der Nähe eines Dorfes, und durchziehen es dann von Haus zu Haus; bei Gebildeten betteln sie um Almosen, bei den Bauern dagegen fordern sie — bei den Einen Schmalz, bei den Andern Eier oder Mehl, und Furcht und Aberglauben wagen es nicht, ihre Bitten und Forderungen abzuschlagen. Geschieht es dennoch, oder gibt man ihnen nach ihrer Meinung zu wenig, so brechen sie in Drohungen und Verwünschungen aus. So wünschen sie den Weibern das „Buckelweh“, und was dergleichen besonders für Frauen in gewissen Umständen schreckbare Dinge mehr sind, oder drohen mit Schaden in Stall und Hof. Daß sie solchen Drohungen Folge zu geben wissen, beweisen manche Fälle, wie z. B. einer Bäuerin, die ihnen Nichts gab, nachdem sie schon öfters gebrandschagt worden war, in der Nacht darauf alle ihre Hühner wegfamen.

Man sucht dem Bettel mit Recht allgemein zu steuern: warum nicht vor Allem diesem Unfug, der nicht nur Bettel, sondern eine Art von Erpressung ist? Diese Leute könnten schon an der Gränze zurückgewiesen werden, und wenn nicht, könnten sie nicht durch Landjäger geleitet werden? Denn die Ortspolizei ist auf vielen Dörfern ohne Wirkung wider sie. Gibt man noch so strenge Vorschriften: sie bleiben in vielen Fällen unausgeführt, wenn die Dorf-Polizeileute sie ausführen sollen.

Heilbronn, 5. Juli. (Schw. M.) Der so eben benedigte Bollmarkt liefert das erfreuliche Resultat, daß, ungeachtet die größeren Einkäufer vom Ausland fehlten, dennoch das ganze zu Markt gebrachte Quantum an inländische Kaufleute, Fabrikanten, und Tuchmacher abgesetzt und dadurch die ungefähre Summe von 225,000 fl. verkehrt worden ist.

So still der erste Markttag vorüberging, so lebhaft war es in der Folge bis zum Schluß, nur daß in den letzten Tagen die Preise unbedeutend williger waren. Im Durchschnitt stellten sich dieselben, wie voriges Jahr; bloß in den feinen Gattungen um einige Gulden höher.

Aus Bayern, 5. Juli. Die Zeitungen zeigen jetzt die Freilassung des Dr. Eisenmann an, dessen nahe Begnadigung sich Ihnen bereits vor mehreren Wochen gemeldet hatte. Der Gnadenakt ist indes kein vollständiger, da Eisenmann unter polizeiliche Aufsicht gestellt bleibt und ohne höhere Genehmigung seinen Wohnort nicht verändern darf. Eisenmann, der zu unsern ausgezeichnetsten medizinischen Schriftstellern gehört, befand sich seit 18 Jahren in der Haft, welche erst seit 6 Jahren aus Rücksicht auf seinen leidenden Gesundheitszustand so weit gemildert wurde, daß er in Begleitung eines Unteroffiziers die unter der Weste liegende Stadt besuchen durfte. Hier zog sein ärztlicher Ruf, so wie seine große Uneigennützigkeit, von nahe und fern eine große Anzahl Leidender herbei, welche bei ihm Hilfe suchten und fanden. Die Beschäftigung mit Politik hat er ganz aufgegeben, und obwohl er ein starker, entschiedener Charakter ist, so scheint doch auch in ihm jene Ausgleichung zwischen dem Idealen und dem praktischen Leben eingetreten zu seyn, wie sie das reifere Alter bei Männern, welche die Verhältnisse nicht bloß von der äußern Seite auffassen, fast immer im Gefolge zu haben pflegt.

Da er die Ansicht hegte, daß er durch einen ungerechten Richterspruch verurtheilt worden sey, konnte er niemals bezogen werden, um Begnadigung einzufordern; dagegen hatte er noch vor anderthalb Jahren das Gesuch gestellt, seinen Prozeß einer Revision unterwerfen zu lassen.

Seit einiger Zeit häufen sich auch bei uns die Klagen über Wildschaden; es hat sich indeß bei vielen deshalb eingeleiteten Untersuchungen herausgestellt, daß dieselben theils ungegründet, theils sehr übertrieben waren. Mit Ausnahme der f. Leibgebirge in der Umgegend von München gibt es in Bayern nur sehr wenige Jagden, die noch etwas Hochwild haben. Selbst Neße sind nur in geringer Zahl vorhanden; der Hasenstand aber ist gerade seit dem Winter 1846/47, wo eine große Anzahl derselben einging, geringer, als früher. Auch sorgt die unter dem Mittelstande um sich greifende Jagdlust und das täglich sich mehrende Heer der Sonntagsjäger zur Genüge dafür, daß sich das Wild nicht übermäßig vervielfältigt.

So gibt es denn auch Gegenden genug, wo sich mehr Schützen, als Hasen finden. Wo sich aber ein Jagdbesitzer begeben läßt, zu hegen, da sind die Wilderer, die sich mit Schlingen und Gewehren auf einem solchen Reviere gewöhnlich in großer Anzahl aus der Umgegend einfänden, sorgsam genug auf Verminderung des Wildstandes bedacht, und die hohen Entschädigungen, welche an die Grundeigentümer

für zugefügten Schaden entrichtet werden müssen, machen die Begung des Wildes zu einer eben so theuern als verdrößlichen Liebhaberei.

Gewiß wäre es sehr wünschenswerth, wenn sich ein Mittel auffinden ließe, ohne Verletzung wohlworbener Rechte und ohne große Schmälerung der Staatskassen die Jagdvorrechte ganz aufzuheben. Es würden dadurch eine Menge Mißstände und namentlich jene Konflikte zwischen Jägern und Wilderern beseitigt, welche nur zu oft einen blutigen und tödtlichen Ausgang nehmen.

München. Nach der Allgemeinen Zeitung ist der unlängst in seinen Eigenschaften als Staatsrath im ordentlichen Dienst und Vorstand des allgemeinen Reichsarchivs in Ruhestand versetzte Hr. Mar v. Freyberg nunmehr zum Staatsrath im außerordentlichen Dienst ernannt worden.

Der Bayerische Landbote schreibt: „Eine am 11. Juni d. J. erlassene k. k. österreichische Verordnung bestimmt, daß Handwerksgehilfen und andere Arbeitssuchende an den Gränzen der österreichischen Kaiserstaaten zurückgewiesen werden sollen, wenn sie nicht nachweisen können, daß ihnen Arbeit in Oesterreich zugesichert worden. Wir beeilen uns, Dieses zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, damit Diejenigen, welche diese Verordnung berührt, sich vor den ihnen daraus möglicher Weise erwachsenden Folgen hüten können.“

Augsburg. (Allg. Z.) Die Industrie hier, an dem ersten Wechselflage Bayerns, ist in dem letzten Jahrzehnd trotz der mannichfachen Hindernisse, welche Zoll- und andere Verhältnisse einer kräftigen Entwicklung derselben entgegenzusetzen, fortwährend im Steigen begriffen. Der schwunghafte Betrieb und die bedeutende Erweiterung der schon früher bestehenden Etablissements, namentlich der H. H. Schöppler und Hartmann, J. A. Bed und Komp., Logbeck und Komp., die neue Einrichtung der großen mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei, der Augsburger Kammgarnspinnerei, der Papierfabrikanten H. H. Gpner und Komp., Fr. Siebers, und mehrerer kleiner Anstalten liefern hievon den erfreulichsten Beweis, und eben jetzt sehen wir dem Entstehen zweier neuen Etablissements von bedeutendem Umfang entgegen.

Es ist dies einmal eine bereits im Bau begriffene Baumwollspinnerei der H. H. Ehr aus Schwäbisch-Hall, welche zu diesem Zwecke eine große Wasserkraft an einem Kanale der Wertach erworben haben. Der Errichtung eines zweiten Geschäftes hat Hr. L. Sander von hier durch eine großartige, mit bedeutendem Aufwande kürzlich ausgeführte Kanalrektion, deren Resultat eine nun verfügbare Wasserkraft von wenigstens 160 Pferden ist, die schönste Gelegenheit geboten, und es ist auch von dem praktischen Sinne der Augsburger Kapitalisten zu erwarten, daß sie in Benützung derselben nicht lange zögern werden. Diese stete Erweiterung des industriellen Gebietes unserer Stadt hatte natürlich auch das Bedürfnis einer von dem Geiste des Fortschrittes besetzten mechanischen Werkstätte, aus welcher die zahlreichen Fabriken und Anstalten ihre Einrichtungen beziehen können, zur Folge.

Dem obengenannten Hrn. Sander gebührt das Verdienst, diesem Bedürfnisse im Jahr 1841 durch die Gründung einer Maschinenfabrik und Eisengießerei entsprochen zu haben. Diese Fabrik, früher Dollfus und Komp., ist nun, obgleich noch immer Eigenthum des Gründers, seit drei Jahren in den Betrieb der H. H. Reichenbach und Buz, unter der Firma C. Reichenbach'sche Maschinenfabrik übergegangen, und in der That verdient diese Anstalt, wenn sie auch mit andern ihrer Großartigkeit wegen seit lange berühmten Etablissements der Art sich nicht messen kann, dennoch als eine junge, kräftig aufstrebende Saat alle Beachtung. Nicht nur, daß sie für den hiesigen Platz mit mehr als 100 Arbeitern stets vollauf beschäftigt ist, sind auch nach auswärts und in die übrigen Vereinsstaaten, sogar ins Ausland, Maschinen mancherlei Art in ihren Werkstätten gefertigt worden, und wir machen darunter nur Dampfmaschinen, Walzwerke, Wasserräder, Getriebe und Transmissionen, Buchdrucker-Schnellpressen namhaft (von diesen letztern, welche sich durch soliden und eleganten Bau, leichten und ruhigen Gang, und reinen Druck auszeichnen, wurden in den letzten zwei Jahren etliche und dreißig Exemplare abgesetzt).

Vom Main, 6. Juli. (D. V. A. Z.) Es erscheint im öffentlichen Interesse, daß nachstehende Thatsache zur allgemeinen Kenntniß gebracht werde. Des im Großherzogthum und im Kurfürstenthum Hessen erlassenen Verbotes ungeachtet, die Frucht auf dem Halm anzukaufen, werden jetzt schon von Fruchtspekulanten sehr bedeutende Ankäufe auf dem Halm, und zwar per Malter Roggen zu 10 fl. und per Malter Weizen zu 15 fl., in einer solchen Ausdehnung geschlossen, daß, wenn man diesem Treiben kein Hinderniß entgegenstellt, der Wucher auch der nächsten Aerte sich bemächtigen und die hohen Getraidepreise zu erhalten sich bemühen wird.

In Betreff der nächsten Aepfelärnte werden jetzt schon Anerbietungen von mehreren tausend Maltern, das Malter zu 40 fr., gemacht. Es läßt sich demnach annehmen, daß die Aepfel in diesem Jahre wohlfeiler werden, als die Kartoffeln.

Die Pfälzer Weine sind in den letzten vierzehn Tagen so heruntergegangen, daß die, welche vor sechs Wochen noch einen Werth von 190 bis 200 fl. das Stück hatten, jetzt zu 90 bis 100 fl. angeboten werden, ohne Käufer zu finden. Der Mangel an Fässern wird jetzt schon sehr fühlbar, und es wird versichert, daß man im nächsten Herbst für ein Stückfass das Quantum von zwei Fässern Aepfelwein bieten werde.

Weinigen, 2. Juli. (Fr. D. V. A. Z.) Unser Landtag ist gestern, nach dreimonatlichem Versammeln seiner Mitglieder, aufgelöst worden. Die von dem Lande so sehr gewünschte Vereinbarung über den Finanzetat, welche den Hauptgegenstand der diesjährigen Verhandlungen bildete, ist leider nicht zu Stande gekommen.

× Berlin, 5. Juli. Der Nachricht von einem Darlehensanerbieten abseiten des Kaisers von Rußland an unsern

König kann auf das Bestimmteste widersprochen werden, da die betreffende Finanzzentrale Stelle zu einem solchen Widerspruch ermächtigt. Der hier durchgereiste Generaladjutant des Kaisers, der nach der Besetzung das Anerbieten überbracht haben soll, war allerdings mit einer Mission bei den Höfen von Berlin und Wien, wöhin er sich von hier begeben hat, beauftragt; allein dieselbe hatte, wie ohnedies vorauszu sehen, keine Beziehungen auf das Innere. Was die auswärtige Politik betrifft, so wird man, wenigstens bei Zeiten des Kaisers Nikolaus, keine von Oesterreich und Preußen abweichende Richtung wahrnehmen. Daher dem häufige Kommunikationen bezüglich derselben.

Schweidnitz, 29. Juni. (Allg. Oderz.) In dem Kammerdorfer Leutnantsdorf ist in der vergangenen Woche von einem Webergesellen an seinem unehelich gebornen, nur wenige Wochen alten Kinde ein Mord verübt worden. In der Wohnung der Mutter des Kindes macht sich dieser Weber um die Wiege, in der das Kind schlummert, Etwas zu thun, und begibt sich bei dem Eintritt der Mutter, die nur auf einige Minuten die Stube verläßt, hinweg. Das Kind stößt mehrere sehr verdächtige Laute aus; man vermutet etwas Außergewöhnliches, und findet bei genauer Untersuchung eine fingerlange Knopfnadel in dem Kopfe des Kindes stecken, und entdeckt neben dieser noch einige mit derselben Nadel beigebrachte Stiche. Natürlich starb das Kind nach kurzer Zeit. Der Verdacht fiel sogleich auf jenen Webergesellen, der sogleich festgenommen wurde, und seine Unthat bereits gestanden hat.

Auch in hiesiger Gegend hat es, wie die Leute sagen, „Manna“ geregnet, d. h. es sind die mehrerwähnten Knollengewächse nach den Regentagen der vorigen Woche auf Wiesen und Wegen gefunden worden, freilich nicht in so bedeutender Menge, daß es sich gelohnt hätte, sie als Nahrungsmittel zu benützen. Die Leute wollen sich durchaus nicht überzeugen lassen, daß diese Knöllchen von einer ranunkelartigen Pflanze herkommen; manche haben deshalb, natürlich nur als Probe und in kleinen Quantitäten, von jenen Knollengewächsen ausgesäet, und erwarten davon eine getraideartige Frucht. Weiter nach dem Gebirge hin, in der Gegend von Landsbut und Hirschberg, sollen bedeutende Quantitäten von diesem „Manna“ gefunden worden seyn.

Münster, 4. Juli. (Rhein. Beob.) Ein Ereigniß, welches auch in weiteren Kreisen interessieren wird, bildet jetzt das allgemeine Tagesgespräch. Die Tochter des Bürgermeisters Tsched, welche nach der Hinrichtung ihres Vaters auf Veranlassung und auf Kosten Ihrer Maj. der Königin bei dem evangelischen Pfarrer Overbeck in Camen untergebracht war, ist am 27. v. M. mit einem Franzosen durchgegangen. Nach Tische begab sie sich aus dem Hause, unter dem Vorwand, eine Freundin besuchen zu wollen. Als sie am späten Abend noch nicht zurückgekehrt war, schickte der Pfarrer die Magd nach der Wohnung jener Freundin; die Magd kam aber mit der Botschaft zurück, daß das Fräulein Tsched gar nicht dort gewesen. Darüber beängstigt, suchte derselbe nun in ihrem Schlafgemache nach, wo er zu seinem Erschaunen ein Briefchen fand, in dem er höchstlich ersucht ward, am andern Morgen 6 1/2 Uhr mit seiner Pflegetochter und deren Geliebten in Brüssel einen Eierkuchen zu verspeisen.

Diesen Nachmittag wird in dem drei Stunden von hier entfernten, an der Ems gelegenen Handelsdorfe Greven eine eigenthümliche Exekution stattfinden. Es besteht dort nämlich der merkwürdige Brauch, daß alle sechs Jahre die Männer, welche in diesem Zeitraume sich verheiratet haben, in eine auf dem Markt aufgestellte große Kufe Wasser niedergetaucht werden. Einigen vierzig Geheulenen wird dies sonderbare Abföhlungs mittel nun heute zu Theil werden.

o. Von der Donau, 3. Juli. Die neuesten Nachrichten aus Konstantinopel bestätigen die baldige Erledigung der griechisch-türkischen Differenz; wenigstens wird man der etwaigen Verzögerung derselben keinen tiefen Grund unterlegen dürfen, als denjenigen, daß Koletti nicht mit einer definitiven Erledigung den Wahlen gegenüber treten möchte. Denn wie dieselbe auch ausfallen mag, so wird sie, aus dem nationalen Gesichtspunkte betrachtet, doch immer demüthigend genug erscheinen, um der Opposition festere Anlehnungen zu gewähren, als dem Minister wünschenswerth seyn könnte.

Schweiz.

Bern, 5. Juli. (D. V. A. Z.) Heute wurde die Tagssagung feierlich eröffnet. Sämmtliche Gesandte waren bis gestern hier eingetroffen. Der Glanz der Zeremonien dieses schweizerischen Landtages nimmt alljährlich um Etwas ab. Wir haben auch heuer wieder einige sonst übliche Ehrenbezeugungen von Seiten des vorörtlichen Berns gegenüber den anwesenden Kantonsrepräsentanten wegfallen sehen.

Der Mittelpunkt des heute Geschehenen war natürlich die demokratische Thronrede des Bundespräsidenten. Hr. Dachsenbein, der sonst als kein schlechter Redner angesehen ist, las diesmal, wegen der Wichtigkeit des zu Sprechenden, seine Rede vom Blatte ab. Er war sichtbar bewegt, als er die ersten Worte vor der imposanten Versammlung sprechen sollte. Der Inhalt dieser Rede war indeß bei weitem nicht so bedeutend, als man erwartet hatte. Die allgemeine Spannung bezog sich auf Das, was Hr. Dachsenbein über die Sonderbundsfrage sagen würde. Er sagte darüber gar Nichts, — d. h. nichts Direktes und Namentliches.

Die Hauptstelle war die über die Revision des eidgenössischen Bundesvertrags. Und hier wurde allerdings Bedeutsames ohne große Verhüllung ausgesprochen. Die Eidgenossenschaft gleiche einem aus morschen Balken zusammengezimmerten Schiffe, das bei dem geringsten Windstoße auf dem wogenden Meere der Völkerbewegung (er redete hier nicht bloß von der Schweiz, sondern von ganz Europa, namentlich von Deutschland) auseinander zu brechen drohe.

werden, da
den Wider-
eraladjutant
Anerbieten
Mission bei
ich von hier
die ohnedes
e. Was die
ens bei Leb-
erreich und
Daher denn
dem Käm-
men Wache
geboren,
worden.
sich dieser
rt, Etwas
nter, die
e, hinweg-
aus; man
et bei ge-
el in dem
dieser noch
Natürlich
folglich
en wurde,
ute sagen,
erwähnten
gen Woche
ch nicht in
ie, sie als
sich durch-
von einer
aben des-
antitäten,
ten davon
birge hin,
en bedeu-
n worden
nisch, wel-
ildet jetzt
Bürger-
s Baters
e Königin
en unter-
durch-
use, unter
Als sie
dachte der
bin; die
Fräulein
zt, suchte
u seinem
t ersucht
getochter
zu ver-
von hier
ven eine
nämlich
Männer,
eine auf
getaucht
dare Ab-
Nachrich-
ung der
man der
unter-
iner de-
möchte.
aus dem
emüthi-
lehnung
th seyn
Tagfa-
en bis
n dieses
as ab.
renbe-
enüber
hen.
lich die
Dch-
en ist,
enden,
als er
rechen
n nicht
emeine
er die
gar
enössi-
bedeu-
Eidgen-
men-
ens auf
ie hier
na-
drohe.

Dies sey die tiefe Wunde, an der die Eidgenossenschaft leide. Der Bundesvertrag sey nicht im Einklang mit den Wünschen des Volkes der Schweiz. Indessen dürfe man nicht verzagen. Entschlossenheit und Entschiedenheit sey jetzt das Einzige, was Heil bringe und woraus man auf Erfolg hoffen dürfe. Die Zeit sey einer Revision des Bundesvertrags günstig. Aber andererseits fordere sie dieselbe auf gebieterische Weise. Ein allgemeiner Völkerverbrand sey gegenwärtig nichts Unmögliches. In allen Wölfen liege des Fäulstoffes genug vorhanden. Wie würde die Schweiz einer solchen allgemeinen Bewegung die Spitze bilden können, wenn sie noch mit ihrem alten, verrosteten Bundesvertrag sich behelfen müßte? Andererseits werde diese Reorganisation auch dringend vom Schweizervolke selbst gewünscht. Es sey also eine unabweisliche Forderung an die Behörden, diese Wünsche zu erfüllen, bevor etwa das Volk denselben zu vor komme.

Den Schluß der Rede bildeten energische Protestationen gegen allfällige Interventionen der auswärtigen Mächte, bekannte Verurteilungen auf das positive Recht und auf das Naturrecht. Nach dieser Eröffnung folgte der eidgenössische Bundeschwur.

Spanien.

† Madrid, 1. Juli. Der Heraldos kündigt heute die nahe bevorstehende Ausöhnung des königlichen Ehepaars an. Er berichtet auch, daß der Infant Francisco durchaus nicht den k. Pallast verlassen wollte, und durch den Generalkapitän von Madrid fast mit Gewalt entfernt werden mußte. Heute reist der Infant nach San Sebastian ab.

† Bayonne, 3. Juli. Die Karlisten sind plötzlich in großer Stärke in der Provinz Tarragona erschienen, die fast ganz von Truppen entblößt ist. General Pavia, der die Stimmung dieser Provinz kannte, wollte die Rekrutierung (quinta) verschleppen, aber der Gefe politico nahm sie dennoch vor. Die jungen Leute widersetzten sich, flüchteten sich in die Berge, und die Karlisten, diesen Umstand benützend, fielen sogleich in mehreren Vänden in die Provinz, schlugen die Truppenabtheilung eines Obersten bei Montagut, drangen bis Francold, und plündern nun alle Kassen und Magazine der Regierung.

Frankreich.

Mühlhausen, 4. Juli. (Freib. Z.) Während man der städtischen Behörde hinsichtlich der bekannten Vorfälle Mangel an Vorsicht vorwarf, wälzt sie ihrerseits alle Schuld auf die Regierung, die Bürgerchaft, und die Umstände, und man muß gestehen, daß ihre Gründe, die in einem Artikel des „Industriell Asfacien“ geltend gemacht werden, nicht unerheblich sind. Mühlhausen, heißt es daselbst, die große Fabrikstadt mit einer Bevölkerung von 35-40,000 Einwohnern, worunter etwa 20,000 Arbeiter, umgeben von Dörfern mit zahlreichen gewerblichen Anstalten, die fast eben so viele Menschen beschäftigen, ist noch immer nicht der Sitz einer Unterpräfektur und eines Gerichts erster Instanz, so oft man sich auch darum beworben! Die Regierung bezieht an Steuern aus Mühlhausen zwei Millionen Franken, scheut aber für Mühlhausen die geringste Ausgabe, und denkt nicht daran, daß diese reiche Einnahmequelle jeden Augenblick versiegen kann, wenn die öffentliche Ruhe, das Eigentum, und selbst das Leben der Bürger dem ersten besten Aufstande der Arbeiter preisgegeben sind.

Ein Unterpräfekt, ein Staatsprokurator, ein Untersuchungsrichter hätten kraft der ihnen verliehenen Gewalt der Gefahr wirksamer begegnen können, während man auf ihre Anfnunft und die dadurch möglich gewordene Verstärkung der Garnison bis 4 Uhr Nachmittags warten mußte. Der Aufstand konnte nicht vorgeesehen werden; es ist namentlich unrichtig, daß schon Tags zuvor Anzeigen geschehen seyen, und daß eine Deputation der Arbeiter auf der Märkte sich eingefunden habe; nur so viel ist wahr, daß ein völlig betrunkener Arbeiter dort erschienen ist und Klagen über die Theuerung und den Wucher der Beden, vermischt mit Drohungen und Schimpfreden, vorgebracht hat.

Die Theuerung war nur der Vorwand, keineswegs die Ursache des Aufstands, der organisiert und geleitet war, was die Untersuchung aufdecken wird. Die Häuser, die Magazine, die Personen, denen es galt, waren im voraus bezeichnet; während die erschrockenen Eigenthümer flohen, während der Pöbel Brod, Mehl, Tabak plünderte, in den Kellern sich betrank und den Wein laufen ließ, bemächtigten sich die Eingeweihten des Geldes, des Silberzeuges, und anderer werthvollen Sachen, und ließen die Schuldbücher zerstören. Vanden zu 12-15 Personen brandschagten die einzelnen Häuser in den Vorstädten, erhoben Kontributionen, und versprachen dagegen, wenn man sich gutwillig fügte, ihren Schutz.

† Paris, 6. Juli. Die Regierung hat durch eine telegraphische Depesche aus Madrid vom 4. Juli die Nachricht erhalten, daß, nach einer zwischen dem General Manuel Concha und den Abgeordneten der insurrektionellen Junta abgeschlossenen Uebereinkunft, die allirten Truppen am 30. Juni Besitz von Oporto genommen haben.

Das Journal des Debats zeigt heute offiziell an, daß General Bedeau zum einflussigen Generalgouverneur von Algier ernannt worden sey.

Die Nachrichten über die Schilderhebung Abdelladers in Marokko und einen von ihm über die Truppen des Kaisers Aberrhaman erfolgten Vortheil werden von andern Seiten bestätigt. Gestern brachte der Madrider Correo vom 29. v. M. nähere Einzelheiten; heute erhalten wir durch das Echo d'Dran vom 26. einen ausführlichen Bericht. Die bereits mitgetheilten Umstände werden darin wiederholt, und gemeldet, daß der Hof von Fez in großer Verstärkung sey und neue Truppen zusammenziehe, um den Emir zu beobachten.

Gestern Morgens fanden hier in der „Tempelvorstadt“ ernstliche Zusammenrottungen statt. Ein Becker hatte einen

Arbeiter wegen einer kleinen Brodschuld in groben Ausdrücken gemahnt; der Arbeiter beschwerte sich laut auf der Straße. Sogleich sammelten sich Neugierige um ihn, und bald waren, da gerade blauer Montag war, mehrere tausend Arbeiter aus den zahlreichen Wirthshäusern der Umgegend versammelt. Die widersprechendsten und aufregendsten Gerüchte kirsirten in der Menge, die Gemüther erhitzen sich, es flogen Steine auf das Haus, und es erhob sich das Geschrei: An die Laterne mit dem Becker! Allein die Behörden waren gleich Anfangs in Kenntniß gesetzt worden, und gerade zu rechter Zeit kamen die Polizeikommissäre des Viertels mit einer Brigade Stadtschergen auf dem Schauplatz an, während aus der nahen Kaserne ein Bataillon Infanterie heranrückte. Es wurde ein Duzend Verhaftungen vorgenommen, und der Aufruhr zerstreut.

Der Schwäbische Merkur schreibt aus Paris: Die Kammer ist so matt, daß, wenn nicht Skandal à la Girardin sie aufregt, die Mitgliederzahl zum Abstimmen durch alles Einseitigen sich kaum mehr zusammentreiben läßt. Selbst die Eisenbahn-Subventionen, sonst der Hauptkampfsplatz der Kirchthurns-Interessen, gingen diesmal ohne Kampf vorüber, da die Wahlen kaum erst stattgefunden haben, und die Kommittenten also vor der Hand in den Hintergrund treten müssen. Ueber die Unschuldperiode der Ehrenpforte und Festmahl für heimkehrende Abgeordnete sind wir längst hinaus: das Verhältnis zwischen Wählern und Abgeordneten ist lediglich eine Verhältnißbeziehung, bei welcher der gegenseitige Vortheil das einzige Bindemittel bildet.

Großbritannien.

London, 2. Juli. (Weferz.) Unter den Vorbereitungen zu den bevorstehenden großen Parlamentswahlen, welche gegenwärtig die Korporationen des ganzen Reichs lebhaft beschäftigen, sind keine so interessant, wie diejenigen, die in der Altstadt von London, dieser Königin der englischen Municipalitäten, in diesem Augenblicke vor sich gehen. Unter den Bewerbern um die vier Parlamentssitze, welche die City zu vergeben hat, befindet sich Baron Lionel Rothschild. Nun ist Hr. v. Rothschild ein Jude, und bekanntlich sind in England die Befenner der mosaischen Religion, obwohl zu allen Gemeindefunktionen zugelassen, doch von der gesetzgebenden Versammlung ausgeschlossen, in welche Keiner eintreten kann, der nicht zuvor einen Eid auf die heilige Schrift geleistet hat.

In jedem andern Lande würde man nun diejenige Stadt aussuchen, welche unter solchen Umständen einen Israeliten zum Abgeordneten wählen würde; in England dagegen ist gerade eine solche Wahl die regelrechte Form, um den beabsichtigten Zweck durchzusetzen. England ist das Land der parlamentarischen Euphemismen. Als die Emanzipation der Katholiken angeregt wurde, begann sie nicht mit einem pomphaften und unverhüllten Antrage im Unterhause auf Proklamation christlicher Toleranz oder auf Anerkennung allgemeiner Bürgerrechte, sondern die irische Grasschaft Clare wählte geradezu einen Katholiken, Daniel O'Connell, und schickte ihn ins Unterhaus. Hier verlangte man von ihm die Leistung des Eides, welcher die Kirchhoheit der englischen Krone anerkennt, und als O'Connell diesen Schwur ablehnte, ward seine Wahl vom Parlamente annullirt. Gerade diese Ausföpfung aber gab dann den Anstoß zu der Agitation, welche die Abschaffung des Suprematides zur Folge hatte.

Wenig ist der gegenwärtige Fall. Hr. Rothschild wird wahrscheinlich erwählt werden, — denn einen Juden zum Parlamentsgliede zu ernennen, ist durch kein Gesetz verboten, — er wird den Eid aufs neue Testament verweigern, und dann der Fall eintreten, daß das Unterhaus die Wahl der ersten Stadt des Reichs annulliren muß. Dann — so erwartet man — wird der andere Vertreter der City, Lord John Russell, einen Antrag auf Abschaffung der alten Eidesformel stellen, mit dem schon jetzt hervortretenden ihn die Rücksicht auf die bevorstehende Wahlschlacht hindern mag.

Türkei.

Konstantinopel, 23. Juni. (Deserr. Beob.) Das für Rechnung der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft in England neu erbaute Dampfboot „Fürst Metternich“ ist gestern unter dem Kommando des k. k. Fregattenleutnants, Hrn. Wlfiak, in dem Bospor eingelaufen, von wo es bereits heute mit Tagesanbruch nach Gallatz abgegangen ist. Selbes zeichnet sich durch außerordentliche Schnelligkeit aus (es legt 15 Meilen in der Stunde zurück), und ist bekanntlich bestimmt, die Verbindung zwischen Gallatz und Skela-Cladowa am eisernen Thor zu unterhalten.

Vermischte Nachrichten.

— Aus Kanada gehen traurige Nachrichten über das Schicksal mehrerer Auswandererschiffe ein. Das Schiff Carrid, mit 200 Auswanderern an Bord, wurde am 19. Mai bei heftigem Sturm auf eine gefährliche Sandbank geworfen, so daß es nach wenigen Stunden in Trümmer zerfiel. Nur 22 Auswanderer wurden gerettet, während fast die ganze Schiffsmannschaft davon kam. Zwei andere Auswandererschiffe traf ein gleiches Schicksal, jedoch ohne so bedeutenden Verlust von Menschenleben. Zu Quebec hat man, da an Bord vieler Auswandererschiffe, und zwar insbesondere derer, welche aus Irland kamen, ansteckende Fieber wütheten, welche Fieber unterwegs und nach der Landung hintraffen, förmliche Quarantänemaßregeln angeordnet, um das Umschlagreifen der Seuche zu verhindern.

— In Paris leben 1500 Menschen auf der Fektare Landes; also mehr, als Bäume darauf stehen könnten, wenn es ein Wald wäre. Von 100 Einwohnern sind nur 50 geborene Pariser. Es werden 30,000 Kinder geboren, darunter 10,000 uneheliche. Der März ist am reichsten an Geburten und Todesfällen, welche letztere bis 1809 die Zahl der erstern jährlich überstiegen; seitdem ist es umgekehrt. Paris zählt 1480 Notare, Advokaten, und Anwälte, 1423 Aerzte, 20,000 Wähler, 10,000 Ziafer-

kaffee und 200,000 Personen, welche Unterstützung von Wohlthätigkeitsanstalten empfangen.

— Die Dorfzeitung schreibt: Wie an mehreren Orten in Deutschland, so hat auch in Italien in Genua und der Umgegend eine böse Stunde die Hoffnungen eines ganzen Jahres vernichtet. Ein Sturm hat die stärksten Frucht- und Delbäume entwurzelt, die Weinreben sammt den Spalieren zerstört. Das den Sturm begleitende Hagelwetter schlug in einem Umkreis von zwei Meilen Korn und Gemüse so gänzlich in den Boden, daß die Felder nicht mehr zu erkennen waren. Da darf schon Mancher einmal die Hände falten.

— Die Allgemeine Dberzeitung theilt ein Verzeichniß der Veteranen mit, welche der feierlichen Enthüllung des Denkmals für Friedrich den Großen am 27. Juni beizuhören. Die ältesten von denen, welche noch unter König Friedrich dem Großen im Militärdienst gestanden haben, sind folgende: 1) Günther aus Cawallen, 110 Jahr alt, geboren den 5. Februar 1737, war den ganzen siebenjährigen Krieg hindurch Soldat. 2) Blasius Schepke aus Carnowanz, 95 1/2 Jahr alt, stand im v. Keller'schen Fusarenregiment. 3) Ignaz Brückner, 95 Jahr alt, stand im Regiment Schwarz in Reife. 4) Franz Kalitowsky aus Breslau, 93 Jahr alt, stand im Regiment v. Tauenzien. 5) Oberstleutnant Graf v. Monts aus Glas, 86 Jahr alt, diente 8 Jahr lang unter Friedrich II. 6) August Weiser aus Mogwitz, Grottkauer Kreis, 85 Jahr alt, stand im Regiment v. Rothkirch in Reife seit 1783. 7) Gottfried Bischof, 83 Jahr alt, aus Raubitz bei Pignitz (Militär-Dienstzeit 64 Jahre und 3 Monat). 8) Michael Sowigsky aus Dypeln, 82 Jahr alt, stand im v. Holzendorf'schen Kürassier-Regiment. 9) Major v. Otto, vom Ingenieur-Korps, 82 Jahr alt, diente 4 Jahre unter Friedrich II. 10) Karrafch, Inlieger aus Pilsnitz, einige und 80 Jahre alt, diente im Regiment v. Tauenzien. 11) Franz Ludwig, pensionirter Postschirmermeister, 74 Jahr alt, war Tambour im Regiment v. Heibing.

— Nach der Europa ist Berthold Auerbach gegenwärtig auf der Reise von Breslau über Leipzig nach Heidelberg begriffen, wo er sich anzusetzen gedenkt. Für Auerbachs Volkskalender (Braunschweig, bei Vieweg) hat sich jetzt durchschnittlich ein Absatz von 40,000 Exemplaren festgesetzt. Einige frühere Jahrgänge, vor der Konkurrenz mit andern Kalendern, machten 70,000 Exemplare nöthig.

— Am 27. und 28. Juni fanden in Köln Beratungen zwischen Abgeordneten der verschiedenen (19) preussischen Eisenbahnen wegen Herstellung eines allgemeinen Fahrplans und gleicher Tariffrage statt.

— Wegen verbotenen Zigarrenrauchens auf der Straße wurde am 21. Juni von dem Berliner Polizeigericht ein 16jähriges Mädchen zu 15 Sgr. Geldstrafe, oder, bei Zahlungsunvermögen, zu 12 Stunden Gefängniß verurtheilt.

— Aus Philadelphia schreibt man: Der Gegenstand der allgemeinen Konversation in Philadelphia ist das „Mädchen von Indiana.“ Im dichten Dickicht des Waldes, zwei Meilen nördlich von Camben, war nämlich eine weibliche Leiche gefunden. Die Untersuchung ergab, daß sie mit der Art erschlagen worden, und auf weitere Nachforschungen fand man, daß diese Frau, Maria Anna Williams, 18 Jahr alt und von ausgezeichnete Schönheit, aus Indiana gebürtig sey. Dort war sie von ihrem Manne verlassen, ihr letztes Geld, 50 Dollars, mit ihm verschwunden, und sie seit der Zeit allein, hilflos, und zur härtesten Arbeit gezwungen. Sie kam nach Philadelphia, und ging dort in Dienst, den sie aber Ende Oktober verließ, um nach Indiana zurückzukehren. Weiter ist Nichts bekannt, als daß ein Zeuge ausfragt, er habe gegen Ende Februar in einer Nacht zwischen 12 und 1 Uhr aus dieser Gegend Mord rufen hören. Kein Wunder, daß dieses graufige Ereigniß die allgemeine Aufmerksamkeit rege hält, — bis etwas Neues kommt.

Frankfurter Kurszettel. Staatspapiere.

Frankfurt, 7. Juli.		Prä.	Banker.	Geld.
Österreich.	Metalliquesobligationen	5	—	107 3/8
"	"	4	—	97 3/8
"	"	3	70	69 3/8
"	Wiener Bankaktien	—	1958	1956
"	fl. 500 Loose	—	155 1/2	155 1/4
"	fl. 250 Loose von 1839	—	121 1/8	120 7/8
"	Bethmann'sche Obligationen	4	96 1/4	96
"	ditto	4 1/2	100 1/4	100
Preußen.	Preussische Staatsanleihe	3 1/2	93 3/4	93 3/8
"	50 Thlr. Prämienanleihe	—	91 1/2	—
Baden.	Obligationen	3 1/2	90	—
"	50 fl. Loose vom Jahr 1840	—	58 1/2	58 1/8
"	35 fl. Loose vom Jahr 1845	—	36 1/4	36 1/8
Frankfurt.	Obligationen vom Jahr 1839	3 1/2	95 3/4	—
"	ditto v. J. 1846	3 1/2	92	91 3/4
"	ditto	3	88 3/8	—
Kurhessen.	Taunusaktien à 250 fl. ohne Div.	—	355 1/2	355
Bayern.	Partialloose à 40 Thlr. Preuß.	—	32 1/4	32 1/8
"	Lutwigenkanal-Aktien	—	—	—
Darmstadt.	Obligationen	3 1/2	—	92 1/4
"	Obligationen	4	—	98 1/4
"	ditto	3 1/2	90 1/4	—
"	Partialloose à fl. 50	—	78	77 3/8
"	ditto à fl. 25	—	—	28 1/2
Nassau.	Obligationen bei Rothschild	3 1/2	91 1/4	91
"	Partialloose à fl. 25	—	—	26 1/8
Holland.	Integranten	2 1/2	57 1/8	57 3/8
Württemberg.	Obligat. b. Rothschild n. Erschein.	4 1/2	101 1/2	101 1/8
"	ditto	3 1/2	88 7/8	88 3/8
Sardinien.	Partialloose à Fr. 366 Gebt. Bethm.	—	—	35 3/8
Spanien.	Span. Ardons incl. 13 Coup.	5	21 3/8	21 1/8
"	ditto inländische	3	28 3/8	28 1/8
Polen.	fl. 300 Loose à 105 fr. pr. Compt.	—	—	97 1/8
"	Obligationen à fl. 500	4	80 3/4	80 3/8
Portugall.	Obligationen in R. St. à fl. 12	3	—	—

Karlsruher Witterungsbeobachtungen.

Am 7., 8. Juli.	Abends 9 U.	Morg. 7 U.	Mitt. 2 U.
Luftdruck red. auf 10° R.	27.96	27.97	27.98
Temperatur nach Reaumur	18.9	18.1	25.2
Feuchtigkeit nach Prozenten	0.74	0.71	0.38
Wind und Stärke (4=Sturm)	SW	SW	W
Bewölkung nach Zehnteln	0.5	0.5	0.5
Niedererschlag Par. Kub. Zoll	—	—	—
Verdunstung Par. Zoll Höhe	—	—	—
Dunstdruck Par. Lin.	6.9	6.3	5.6
7. Juli.	ddr. trüb.	durchbrochen	durchbrochen
Therm. min. 16.0	vorher	trüb.	trüb.
max 26.7	Sturm, Regentropfen.	—	—
med. 20.5	—	—	—

Redigirt und verlegt von Dr. Friedrich Giesche.

